

Kapitel 1

Ende September hatte sich – entgegen allen Wettervorhersagen – nach einem enttäuschenden August eine hochsommerliche Witterung durchgesetzt. Davon angeregt hatte Ferdinand Steffen seine Yuppie-Clique für Freitagabend zum Grillen eingeladen. Das war vielleicht die letzte Gelegenheit für ein zünftiges Freiluft-Event in diesem Jahr.

Die von der untergehenden Sonne angestrahlten bunten Blätter der Laubbäume in der Umgebung suggerierten immer noch Licht und Wärme, aber jetzt gegen Abend wurde es doch empfindlich frisch, zumal am Hang des Mosenbergs oberhalb von Wehrda, wo Ferdi wohnte, eine unangenehm kalte Brise ging. Das war nichts für eine Gartenparty. Sie wollten es gemütlich warm haben, nicht frieren.

Kurz entschlossen disponierten sie um und rollten unter Flüchen und Gelächter das wuchtige Grill-Gestell aus massiven Douglasien-Vierkanthölzern, dem ein Bodenring die nötige Standfestigkeit verlieh, vorsichtig in den luxuriös eingerichteten Hobbyraum im Keller von Ferdi Steffens Villa. Eine gute Belüftung war durch die Schiebetür zum Garten hin gewährleistet.

Nach einer ausgiebigen Schlemmerei am Grill und zunehmendem Alkoholgenuss dachte niemand mehr daran, dass Vorsicht angeraten war. Und spätestens nachdem der Gastgeber eine Runde Cocain spendierte, damit die Fete nicht durch die einsetzende Müdigkeit nach dem ausgiebigen Essen beeinträchtigt wurde, war an Achtsamkeit nicht mehr zu denken. Irgendwann schloss einer der Gäste die Tür, weil es ihm im Rücken zog.

Heiko Port, der sich vom Friseur – dem neusten Trend folgend – hatte kahl scheren lassen, war am Kopf besonders

kälteempfindlich. Er machte es sich in der Nähe des verglühenden Feuers gemütlich. Er hatte auf Cocain verzichtet, weil er mal etwas Neues ausprobieren wollte. Ein guter Bekannter, der ähnlich experimentierfreudig war wie er selbst, hatte ihm ein synthetisches Opiat zur Erprobung mitgegeben, das angeblich fünfzigmal wirksamer als die üblichen Morphinpräparate sein sollte, die er sich sonst öfter zu Gemüte führte, wenn ihm danach war. Als erfahrener Drogenkonsument hatte Heiko eine gewisse Gewöhnung in Betracht gezogen und die doppelte Dosis eingenommen. Aber das war wohl zu viel des Guten gewesen. Er hatte nur ein kurzes Rauschvergnügen gehabt und schlief dann schnell ein, während seine Kumpel, erhitzt vom reichhaltigen Essen und alkoholischen Getränken, zwischendurch immer mal vor die Tür gingen, um frische Luft zu schnappen.

Währenddessen lag Heiko am allmählich verglimmenden Grillfeuer. Der Lärm, den die muntere Truppe machte, schien ihn nicht zu stören, und sie bekamen gar nicht mit, dass er eingeschlafen war, während sie beim einem Würfelspiel an der Theke allen möglichen Unfug anstellten. Erst als sie nach nebenan in den Fitnessraum wechselten, um ein kleines Dart-Ranglistenturnier zu veranstalten, bei dem als Siegesprämie ein Satz Golfschläger ausgesetzt war, fiel ihnen auf, dass er sich ausgeklinkt hatte.

„Wach auf, du Schlafmütze! Jetzt geht die Party doch erst richtig los“, forderte ihn Ferdi auf.

Heiko regte sich nicht.

„Der ist ja ganz schön weggetreten. Er hätte lieber mit uns koksen sollen, statt dieses neue Zeug zu probieren.“

„Ach, lass ihn doch! Nachher ist er sicher wieder auf dem Damm“, meinte Manni, der Heiko als stärksten Konkurrenten beim Dart-Wettbewerb ansah. Für ihn war es kein Bein-

bruch, wenn der schlafende Heiko seine Chance auf den Sieg verpasste.

Manni siegte wie erwartet unangefochten und heimste zufrieden die Siegpriämie ein. Das wurde natürlich auch gebührend gefeiert.

So verging geraume Zeit, bevor sie wieder nach Heiko sahen.

„Jetzt hat er genug gepennt. Vielleicht können wir ihn wenigstens noch zu einem Sauna-Gang motivieren?“, meinte Ferdinand zu Mats. „Du hast ja einen besonders guten Draht zu ihm. Versuch doch mal dein Glück.“

Mats Holm war eigentlich mehr zufällig in Ferdinands Clique geraten. Er stand kurz vor dem ersten medizinischen Staatsexamen und hatte Ferdinand kennengelernt, als dieser sich in der Chirurgischen Ambulanz einem kleinen Eingriff wegen eines Tennisellenbogens unterzog. Mats hatte dem Oberarzt dabei assistieren dürfen und von diesem dafür ein großes Lob für seine Sorgfalt und seine Engagement geerntet.

„Herr Holm ist bei weitem der beste Praktikumsstudent, den wir haben. Wenn Sie einverstanden sind, übernimmt er auch ihre Nachbetreuung, natürlich immer in enger Rücksprache mit mir.“

Die weitere Betreuung zog sich über mehrere Wochen hin. Mats kümmerte sich anschließend auch um eine konsequente Physiotherapie, durch die man einem Rezidiv vorbeugen konnte. So entwickelte sich eine Vertrauensbasis und schließlich ein freundschaftliches Verhältnis zwischen den beiden, so dass Mats allmählich in Steffens Freundeskreis hineingeriet, obwohl er finanziell nicht annähernd so gut gestellt war, wie die Yuppies, die Ferdinand sonst um sich geschart hatte. Aber als angehender Arzt brachte Mats

wichtige Voraussetzungen mit: er war künftig bei medizinischen Problemen kompetenter Ansprechpartner und konnte für alle von Nutzen sein.

Mats versuchte vergeblich, Heiko zu aktivieren. Dann fielen ihm die roten Flecken in Heikos Gesicht auf. Obwohl er selbst nicht mehr ganz nüchtern war, reagierte er sofort. Dankbar erinnerte er sich an seinen Pharmakologie-Professor, der die trockenen Grundlagen der Medikamentenlehre in seiner Vorlesung immer wieder mit eindrucksvollen Anekdoten angereichert hatte, so dass wichtige Fakten im Gedächtnis haften geblieben waren. Unter anderem hatte er seinen Studenten eingebläut, wie wichtig es war, eine Kohlenmonoxid-Vergiftung frühzeitig zu erkennen, weil es sonst schnell lebensbedrohlich werden könne und wertvolle Zeit zur Reanimation verloren ging. Am häufigsten passierte so etwas, wenn unvollständige Verbrennungen im Hause stattfanden. Das konnten ältere Menschen sein, die mit einer Zigarette im Mundwinkel eingeschlafen waren und dadurch einen Schwelbrand auslösten. Meistens handelte es sich aber um schlecht gewartete Kamine, oder – in letzter Zeit immer häufiger – um Grillöfen, die für eine Verwendung im Haus ungeeignet waren.

„Ach, du Scheiße. Seht ihr die kirschrote Verfärbung im Gesicht. Der hat wahrscheinlich im Schlaf zu viel Kohlenmonoxid abgekriegt und hat nichts gemerkt. Das ist ein ganz heimtückisches Gas, weil es farb- und geruchlos ist. Wenn man das einatmet, verdrängt es den Sauerstoff aus dem Blut, und man erstickt innerlich daran“, erklärte er kurz für alle verständlich. „Macht die Schiebetür wieder auf und dann schleunigst raus hier, damit wir nicht zu viel von dem Zeug einatmen.“

Er zerrte Heiko auf einen der Teppichvorleger und zog ihn mit Ferdinands Hilfe, so rasch es ging, vor die Tür. Er fing sofort mit Mund-zu-Mund-Beatmung an und ergänzte sie erst nach einiger Zeit durch die Herzmassage. Trotz der Notsituation achtete er sehr darauf, durch seitliches Wegdrehen seines Kopfes bei der Einatmung regelmäßig frische Luft zu schnappen, um dem Kohlenmonoxid aus den Lungen des Beatmeten zu entgehen, während ihm die anderen fassungslos zuschauten. Die meisten waren viel zu stark alkoholisiert, um einen klaren Gedanken fassen und helfen zu können.

„Soll ich den Notarzt rufen?“, fragte Ferdinand, der als Gastgeber noch halbwegs den Überblick behielt.

„Ich befürchte, der käme schon zu spät, Ferdi. Heiko bräuchte jetzt vor allem dringend Sauerstoff.“

„Habe ich leider nicht im Haus.“

„Frag doch mal die anderen. Vielleicht hat einer von ihnen ja zufällig eine kleine Sauerstoffbombe im Wagen dabei.“

Tatsächlich hatte Erwin, der an einer zu spät diagnostizierten ‚Vogelhalterlunge‘ mit nachfolgender Lungenfibrose litt, eine Sauerstoffflasche im Auto, um sich bei Bedarf die Atmung zu erleichtern. Während Manni Heiko über eine Maske mit dem lebenswichtigen Gas versorgte, setzten Mats und Ferdi ihre Reanimationsmaßnahmen fort, indem sie sich abwechselten. Mats versuchte zwischendurch immer wieder an der Halsschlagader den Puls zu tasten. Vergeblich! Nach etwa einer halben Stunde mussten sie sich eingestehen, dass ihre Bemühungen umsonst waren. Sie gaben auf.

„Wenn er jetzt überleben würde, würde er mit großer Wahrscheinlichkeit einen schweren Hirnschaden davon tragen und nur noch vor sich hinvegetieren. Das möchte ich nicht riskieren“, erklärte Mats.

„Wie konnte es nur so weit kommen?“, fragte Ferdinand Steffen, der sich in der Verantwortung sah, ganz verzweifelt.

„Wahrscheinlich hat Heiko sich beim Kiffen übernommen und war schon bewusstlos, bevor er das verhängnisvolle Gas von der Holzkohlenglut eingeatmet hat“, erklärte Mats, nicht weniger schuldbewusst. „Beschwipst wie wir waren, haben wir einfach nichts davon mitbekommen.“

„Und was machen wir jetzt?“

Ihnen war klar, dass sie durch ihre Vergnügungssucht wesentlich zu Heikos Tod beigetragen hatten. Hinzu kam der Schock, dass Heiko nicht mehr lebte. Sie waren kaum in der Lage, einen klaren Gedanken zu fassen.

„Müssen wir nicht die Polizei holen?“, fragte Mario, der angehende Jurist, bemüht, der Situation halbwegs gerecht zu werden.

„Um Himmels willen. Kommt nicht in Frage! Als Banker kann ich mir so etwas nicht leisten. Ich lebe ja von meinem guten Image. Wenn bekannt wird, dass ich in einen Todesfall verwickelt war, komme ich in des Teufels Küche. Genau genommen war es ja eigentlich auch nur ein Unfall“, verwahrte sich Ferdi gegen diesen Vorschlag.

Er sah nur einen Ausweg: „Es werden so viele Drogenabhängige irgendwo tot gefunden. „Wir müssen ihn so schnell wie möglich wegschaffen. Hat jemand eine Idee?“

„Wie wäre es mit dem Steinbruch oben am Mosenberg“, schlug Mario nun vor, um seinen Patzer mit einer konstruktiven Idee wieder gut zu machen. „Da geht kaum noch jemand hin, seit die Sprengungen dort untersagt sind.“

„Das ist mir zu nahe an meinem Grundstück“, lehnte Ferdi ab.

„Wir könnten ihn aber auch einfach in einer abgelegenen Gegend im Straßengraben ablegen“, meinte Manni. Von